

Christfried Tögel
Die Rätsel Sigmund Freuds

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE

Herausgegeben von Hans-Jürgen Wirth

Christfried Tögel

Die Rätsel Sigmund Freuds

**Von den Geschlechtsorganen des Aals
zur Traumdeutung**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Komplett überarbeitet Neuauflage der unter dem Titel
»... und gedenke die Wissenschaft auszubeuten.«

Sigmund Freuds Weg zur Psychoanalyse«

erschienenen Ausgabe von 1994

(edition diskord, Tübingen)

© 2013 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 0641 - 96 9978-18; Fax: 0641 - 96 9978-19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung:

Jean-Auguste-Dominique Ingres:

»Ödipus und die Sphinx« (1808/25)

Umschlaggestaltung & Satz:

Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Druck: CPI books GmbH, Leck



Printed in Germany
ISBN 978-3-8379-2253-0

Inhalt

Vorwort	7
1 »Der entwirrt die hohen Rätsel und der Erste war an Macht« – Ödipus und die Sphinx in Freuds Denken	9
2 Zur Genese von Freuds Ehrgeiz	21
2.1 Freuds jüdische Herkunft	23
2.2 Die finanzielle Lage des jungen Freud	29
2.3 Frühe Identifikationen: Hannibal und Cromwell	31
3 Auf der Suche nach Erfolg	35
3.1 Erster Versuch: Das Dasein Gottes als philosophisches Problem	35
3.2 Enttäuschte Hoffnungen: Aale, Hirne, Kokain	38
3.3 Überraschung: Charcot und die Hysterie	52
4 Die ersten Jahre der Ordination	61
4.1 Freuds Verhältnis zur Hypnose	61
4.2 Frühe Behandlungen	71
4.3 Neue Technik: Die freie Assoziation	84
5 Die Entscheidung: Traumtheorie und Unbewusstes	89
Epilog	95
Anhang	99
A Sitzungsberichte der k.k. Akademie der Wissenschaften zu Freuds Veröffentlichungen	99

Inhalt

A1	<i>Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Protokoll der Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse am 4. Jänner 1877</i>	99
A2	<i>Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Protokoll der Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse am 15. März 1877</i>	100
A3	<i>Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Protokoll der Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse am 18. Juli 1878</i>	101
A4	<i>Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Protokoll der Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse am 15. Dezember 1881</i>	102
A5	<i>Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. Protokoll der Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse am 5. Jänner 1882</i>	104
B	Sigmund Freuds Arbeitsplätze am Wiener Allgemeinen Krankenhaus	104
C	Chronologie zu Freuds Beschäftigung mit Kokain	105
D	Chronologie zu Freuds Beschäftigung mit Hypnose und Hysterie	109
E	Chronologie zu Freuds Beschäftigung mit dem Traum	115
	Abbildungsverzeichnis	121
	Literaturverzeichnis	123
	Personenverzeichnis	135

Vorwort

Als Sigmund Freud die *Traumdeutung*, sein erstes großes psychoanalytisches Werk, veröffentlichte, war er 44 Jahre alt und hatte die Mitte seines Lebens bereits überschritten. Die Liste seiner Veröffentlichungen umfasste zu diesem Zeitpunkt immerhin fast 150 Arbeiten, darunter vier Monografien. Die Psychoanalyse ist also nicht vom Himmel gefallen, sondern das Produkt eines reifen Mannes, der sich schon auf anderen Gebieten der Wissenschaft einen Namen gemacht hatte.

Das vorliegende Buch soll einen Eindruck vermitteln von den Triebkräften und Einflüssen, die Freuds über zwei Jahrzehnte währende wissenschaftliche Suche bestimmt haben. Im Mittelpunkt steht dabei nicht die innere Logik der wissenschaftlichen Entwicklung, sondern das Wechselspiel von Hoffnungen und Enttäuschungen, das erst mit der Niederschrift der *Traumdeutung*, das heißt mit der Begründung der psychoanalytischen Theorie ein Ende fand.

Die entscheidende Identifikationsgestalt, die Freuds Ehrgeiz über diesen Zeitraum unterhalten hat war *Ödipus* – nicht der Ödipus des *Ödipuskomplexes*, sondern der Ödipus, der durch die Lösung eines Rätsels ein mächtiger und einflussreicher Mann geworden war.

* * *

Dieses Buch ist eine stark überarbeitet Fassung einer früheren Veröffentlichung, die unter dem Titel »... und gedenke die Wissenschaft auszubeuten«. *Sigmund Freuds Weg zur Psychoanalyse* im Jahre 1994 er-

Vorwort

schienen ist. Ich möchte mich beim Psychosozial-Verlag und besonders bei Hans-Jürgen Wirth für die Anregung zu diesem Projekt bedanken.

In ganz besonderer Weise schulde ich Dank meinem am 4. Januar 2012 verstorbenen Lehrer und Freund Gerhard Fichtner. Ohne ihn wäre mein Leben anders verlaufen und auch dieses Buch hätte es nicht gegeben.

Lausanne, im Dezember 2012

1 »Der entwirrt die hohen Rätsel und der Erste war an Macht« – Ödipus und die Sphinx in Freuds Denken

Wohl kein Schlagwort der Psychoanalyse ist so bekannt geworden wie der Begriff des Ödipuskomplexes. Freud hatte mit ihm die Beobachtung umschreiben wollen, dass ein Kind dem gleichgeschlechtlichen Elternteil gegenüber Hass, dem gegengeschlechtlichen gegenüber jedoch Inzestwünsche empfindet. Er nannte diesen Gefühlskomplex nach Ödipus, da in der Tragödie *König Ödipus* von Sophokles diese Eltern-Kind-Konstellation zum ersten Mal literarisch gestaltet wird: Ödipus erschlägt seinen Vater und heiratet seine Mutter. Als Freud im Jahr 1897 den Ödipuskomplex beschrieb, war er 41 Jahre alt und hatte bereits 20 Jahre wissenschaftlicher und beruflicher Tätigkeit hinter sich.

Die Tragödie des Sophokles hatte er aber bereits ein Vierteljahrhundert zuvor gelesen, im Rahmen des Griechischunterrichts am Gymnasium Anfang der 1870er Jahre, auf den neben Latein die meisten Unterrichtsstunden in den oberen Klassen entfielen (vgl. Hornich 1907). Die Behandlung der Tragödien durch den Lehrer hatte dabei folgendes Ziel:

»Der Gang der Handlung, das Wesen der Chöre, die Charaktere und der sittliche Kern sind genau zu bestimmen, auch endlich die Kunst des Dichters in der eigenen Behandlung des Sagenstoffes und die szenischen Altertümer, soweit nötig, auch mit Abbildungen erläutern [...]. Am Schlusse empfiehlt es sich, eine gute metrische Übersetzung [...] vorzulesen und die Schüler das Stück in verteilten Rollen und die Chöre von den Hälften oder Dritteln der Klasse vorlesen, auch Chorteile [...] auswendig lernen zu lassen, endlich zu einer kleineren oder größeren Festlichkeit ein Stück in verteilten Rollen einzubüben« (Kehl 1907, S. 731).

Freud war auf die Griechischprüfung gut vorbereitet. Er konnte so gut Altgriechisch, dass er zu dieser Zeit bereits sein Tagebuch in dieser Sprache führte (Jones 1960–1962, Bd. 2, S. 40). Zeit seines Lebens, so schreibt er, war »[ich] stolz auf den reichlichen Niederschlag des Griechischen in meinem Gedächtnis. (Sophokles Chorgesänge, Stellen aus Homer.)« (Freud 1968a, S. 82). In Vorbereitung auf die schriftliche Maturitätsprüfung in Griechisch hatte Freud sich besonders gründlich mit dem *König Ödipus* des Sophokles beschäftigt. Das hat sich offenbar ausgezahlt, denn

»[d]ie griechische Arbeit, für die eine dreiunddreißig¹ Verse lange Stelle aus König Ödipus vorlag, gelang besser [als die lateinische, C. T.], lobenswert², das einzige; ich hatte die Stelle ebenfalls für mich gelesen und kein Geheimnis daraus gemacht« (Freud 1925d, S. 119).

Es handelt sich bei den zu übersetzenden Versen um eine Ansprache des Oberpriesters des Zeus, in der er daran erinnert, dass die Einwohner Thebens Ödipus ihre Erlösung von der Sphinx verdanken, und in der er dann die Hoffnung ausdrückt, Ödipus möge seine Erfahrung, sein Wissen und seine Macht zum Wohle Thebens und seiner Bewohner einsetzen, besonders die Stadt von der gerade herrschenden Seuche befreien.

Allerdings hatte Freud nicht nur diese Stelle des *König Ödipus* gelesen, sondern kannte die ganze Tragödie. Besonders die ersten beiden Verse des Schlusschors hatten großen Eindruck auf ihn gemacht und sollten in seinem weiteren Leben eine besondere Rolle spielen:

»Ihr Bewohner meiner Thebe, sehet, das ist Oidipus,
Der entwirrt die hohen Rätsel und der Erste war an Macht«³

Der zweite Vers bezieht sich auf den Mythos, dass die Sphinx jedem Fremden, der nach Theben wollte, Rätsel aufgab, die er nicht lösen

1 Freud hat sich hier offenbar verrechnet. In den gedruckten *Themata zur schriftlichen Maturitätsprüfung* hieß es: »3. Aus dem Griechischen: Sophocles Oed. R. v. 14–57« (vgl. Freud 1976, S. 74).

2 Das »Protokoll der Maturitäts-Prüfung« weist allerdings die Note »vorzüglich« aus (Sigmund Freud Papers, Library of Congress).

3 Nach der Übersetzung von Johann Donner, die Freud besaß (Freud Museum London, Bibliothek).

konnte. Daraufhin erdrosselte und verschlang sie die Unglücklichen. Ödipus war der einzige, der das aufgegebene Rätsel gelöst hat. Daraufhin stürzte sich die Sphinx zu Tode und Ödipus wurde König von Theben. Das berühmteste Rätsel der Sphinx, dessen Lösung auch Ödipus zugeschrieben wurde, lautete: »Wer bewegt sich morgens auf vier Beinen, mittags auf zwei und am Abend auf drei?« Die Antwort des Ödipus: »Der Mensch: Er kriecht am Morgen seines Lebens auf Händen und Füßen, am Mittag eines Lebens geht er aufrecht, und am Lebensabend braucht er eine Stütze.«

Was hat Freud nun an Ödipus so fasziniert? Es war die Tatsache, dass Ödipus durch das Lösen von Rätseln, also durch Wissen zu Macht gelangt war. Neben dem Gang der Handlung weist auch der Name »Οἰδίπογς« darauf hin. Er wird gemeinhin als Schwellfuß übersetzt und geht auf die Verklammerung der durchbohrten Füße des ausgesetzten Säuglings zurück. Allerdings verweist die erste Silbe »Οιδι« auch auf die Lösung des Rätsels der Sphinx: Sie weist eine phonetische Ähnlichkeit zu »Οιδε« auf, welches man mit »er weiß« oder »der Wissende« übersetzen kann – der Name ist somit auch ein Verweis auf das zentrale Thema der Tragödie (vgl. auch Nikolova 1988; Boy 2006).

Freuds hervorragende Griechischkenntnisse und sein besonderes Interesse an den Tragödien des Sophokles machen es sehr wahrscheinlich, dass ihm diese Deutung des Namens »Ödipus« nicht entgangen ist.

Nun strebte Freud zwar nicht nach politischer Macht, wollte kein König werden; aber auf dem von ihm gewählten Gebiet – der Wissenschaft – träumte er davon, zu einem berühmten, einflussreichen und damit mächtigen Gelehrten zu werden. Die Entwicklung dahin, den Weg über das Wissen zur Macht, werden wir in diesem Buch verfolgen.

Schon als junger Student war Freud von den Büsten berühmter Professoren im Foyer der Alten Universität beeindruckt (vgl. Abb. 1).⁴

4 Ernest Jones hat diesen Bericht Freuds nicht in richtiger Erinnerung, wenn er schreibt, es handele sich um den Arkadenhof der Wiener Universität (vgl. Jones 1960–1962, Bd. 2, S. 27). Dieser ist erst 1888 eingeweiht worden. Zu dieser Zeit war Freud schon längst niedergelassener Nervenarzt und seit sieben Jahren nicht mehr Student.



Abb. 1: Foyer der Alten Universität in Wien

Unter den Büsten großer Gelehrter war auch eine von Carl von Rokitansky (1804–1878). Er war Professor für pathologische Anatomie und gilt als Begründer der »Zweiten Wiener Medizinischen Schule«. Er hatte wesentlichen Anteil daran, dass die Medizin zu einer naturwissenschaftlich begründeten Disziplin wurde. Das war für Freuds Studienwahl eine wichtige Voraussetzung, hatte er doch ehrgeizige Ziele:

»Mein Studienplan ist ein ziemlich groß angelegter, er umfaßt alle Naturwissenschaften, sogar Astronomie innerhalb zwei Jahre[n] dieses und des nächsten, zumeist natürlich die biologischen oder organischen. Für jetzt studiere ich Anatomie, Physiologie, Zoologie, Physik und Mathematik, sowie Darwinismus [...]. Beinahe in allen diesen Gegenständen, wo ich erst die allgemeinen und Hauptfundamente zu bewältigen habe, sind Spezialstudien vorgemerkt. Chemie, Geologie und Botanik stehen so zu sagen vor der Türe« (Freud 1989a, S. 100f.).

Obwohl Freud Beerdigungen Zeit seines Lebens hasste – er ging nicht einmal zur Beerdigung seines Vaters –, nahm er am 23. Juli 1878 an der Beerdigung Rokitanskys auf dem Hernalser Friedhof bei Dornbach teil (Freud 1989a, S. 193). Der Nobelpreisträger Eric Kandel ist fest davon überzeugt, dass Rokitanskys

»emphasis on going deep below the surface of the body to understand the nature of disease was so characteristic of the 2nd Vienna school that [...] Freud [...] could not help but be influenced by this philosophy« (persönliche Mitteilung von Eric Kandel, 13.8.2009).

In seiner Fantasie sah Freud sich nun eines Tages in einer Reihe mit Männern wie Rokitansky und malte sich aus, dass einst auch seine Büste in der Universität stände und dass darunter die beiden Verse aus dem Schlusschor des König *Ödipus* eingraviert seien:

ΟΣ ΤΑ ΚΛΕΙΝ'
AINΙΓΜΑΤ' ΗΙΔΕΙ ΚΑΙ
ΚΡΑΤΙΣΤΟΣ ΗΝ ΑΝΗΠ



Abb. 2: Büste Carl von Rokitansky in der Alten Universität Wien

Freud selbst erlebte die Verwirklichung seines Tagtraums nicht mehr. Doch fast 70 Jahre später – Anfang der 1950er Jahre – stellte Professor Hans Hoff (1897–1967), der Vorstand der Wiener Psychiatrischen und Neurologischen Universitätsklinik, einen Antrag an die Medizinische Fakultät, eine Büste Sigmund Freuds im Arkadenhof der Universität aufzustellen.

Tatsächlich wurde sie dann am 4. Februar 1955 feierlich eingeweiht (Huber 1977, S. 87; Abb. 3). Im unteren Teil des Sockels wurde auch der griechische Text der beiden Sophokles-Versen eingraviert.

Doch zurück in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Freud hatte also als Schüler und Student ein Interesse an der Gestalt des Ödipus als Rätsellöser entwickelt. In den nächsten Jahrzehnten



Abb. 3: Büste Freuds im Arkadenhof der Wiener Universität

aus dem Jahre 1899 deutlich, in dem es um einen Patienten geht, der Freud bei der Lösung eines seiner eigenen Rätsel geholfen hatte:

»Du kennst meinen Traum, der trotzig die Beendigung von E.'s Kur verspricht [...]. Nun scheint es, daß er in Erfüllung gehen soll [...]. Tief unter allen Phantasien verschüttet fanden wir eine Szene aus seiner Urzeit (vor [dem Alter von] 22 Monaten) auf, die allen Anforderungen

wird sich dieses Interesse immer wieder manifestieren – in Freuds Suche nach ungelösten wissenschaftlichen Rätseln, aber auch in direkten und indirekten Hinweisen auf das Thema »Ödipus und die Sphinx«.

Während seines mehrmonatigen Paris-Aufenthalts 1885/86 finden sich mehrere Hinweise auf das Thema. So schrieb er am 3. Dezember 1885 an seine Schwägerin Minna Bernays:

»Ich habe den vollen Eindruck von Paris und könnte sehr poetisch werden, es mit einer riesigen, geputzten Sphinx, welche alle Fremden frißt, die ihre Rätsel nicht lösen können, vergleichen ...« (Freud 2005, S. 128).

Und während seiner Besuche im Louvre ist er mit ziemlicher Sicherheit Ingres' Gemälde *Ödipus löst das Rätsel der Sphinx* begegnet, dessen Reproduktion später in seinem Arbeitszimmer hing (Abb. 4).

Die Bedeutung dieser Szene für Freud wird einmal mehr in einem Brief an Wilhelm Fließ